

Sonderdruck aus
JAHRBUCH
DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Band 1

Herausgegeben von

Alois Wierlacher

und

Dietrich Eggers / Ulrich Engel / Hans-Jürgen Krumm /

Alois Palzer / Robert Picht / Gerhard Wahrig /

Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)



JULIUS GROOS VERLAG HEIDELBERG

Untersuchungen zum Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik. Ein Arbeitsbericht

Norbert Dittmar und Wolfgang Klein

unter Mitarbeit von Angelika Becker, Gertrud Meyer, Bert-Olaf Rieck, Wolfram Steckner, Elisabeth Thielicke und Petra Ziegler, Heidelberg

1. Vorbemerkung

Im folgenden wird der Arbeitsplan eines Projekts skizziert, das sich mit der Sprache ausländischer Arbeiter befaßt. In Abschnitt 2 werden verschiedene Faktoren erörtert, die die Sprache bzw. den Spracherwerb ausländischer Arbeiter bestimmen, in Abschnitt 3 die Ziele des Projektes in linguistischer und praktischer Hinsicht, in Abschnitt 4 die Durchführung. Die vorliegende Darstellung beruht auf einem im Sommer 1974 verfaßten Bericht, der hier um mehr als ein Drittel gekürzt worden ist. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg für ihre Unterstützung.

2. Voraussetzungen

Viele Länder haben sprachliche Probleme, weil in ihnen aufgrund politischer und ethnischer Gegebenheiten verschiedene Sprachen gesprochen werden.¹ Bekannte Fälle sind etwa in Europa die bretonischen, katalanischen, deutschen, baskischen und provenzalischen Minderheiten in Frankreich, die katalanischen und baskischen Minderheiten in Spanien, die deutschsprachigen Minderheiten in Italien, die rätoromanische und die französisch-jurassische Minderheit in der Schweiz, die sprachliche Zweiteilung Belgiens (von der dortigen deutschsprachigen Minderheit abgesehen) usw.² In der BRD gibt es nach dem Zweiten Weltkrieg kaum Einwohner mit einer anderen Muttersprache als Deutsch. In jüngster Zeit gibt es jedoch zunehmende Probleme mit Sprachminoritäten, die schon in gewissem Grade ins öffentliche Bewußtsein, so gut wie gar nicht jedoch in das der Sprachwissenschaftler gerückt ist. Zur Zeit leben in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) rund 3,8 Millionen ausländische Arbeiter (unter Einschluß der Familienangehörigen), meist Türken, Jugoslawen, Italiener, Griechen, Spanier; daneben gibt es jeweils eine kleinere Anzahl von Vertretern anderer Nationalitäten, die jedoch entweder statistisch nicht ins Gewicht fallen oder bei denen keine sprachlichen Schwierigkeiten

¹ Vgl. Girke/Jachnow, 1974; Molnos, 1969; Darnell, 1971; Williams 1970.

² Siehe hierzu u.a. Verdoodt, 1972; Schlieben-Lange, 1971; Conference des Minorites Ethniques de Langue Francaise, 1971.

auftauchen.³ Unter den ausländischen Arbeitern aus den Anwerbeländern können die wenigsten, wenn sie in die BRD kommen, ein Wort Deutsch.⁴ Die meisten lernen dann durch den täglichen Umgang - „durch die Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen“ (Karl Marx/Friedrich Engels, Deutsche Ideologie) — das Nötigste, und einige erwerben im Laufe ihres Aufenthaltes in der BRD Grundkenntnisse der deutschen Sprache.⁵ Die spezifische sprachliche Varietät des Deutschen, die sich als Folge des ungesteuerten Zweitsprachenerwerbs herausbildet, kann man als „Pidgin“ oder „Akkulturationsprache“ bezeichnen.⁶

Das Pidgin-Deutsch ausländischer Arbeiter stellt weder eine einheitliche noch eine einzige Varietät dar,⁷ sondern eine Menge von Varietäten, deren Ausprägung von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängt. Den Einfluß dieser Faktoren auf die Akkulturationsprache zu klären, soll ein Teil des Projektes sein. Eigene Beobachtungen sowie die bisher erfaßte Literatur legen es nahe, die folgenden Aspekte zu berücksichtigen.

Hiermit sind insbesondere Österreicher, Schweizer, Tiroler, Elsässer gemeint. Diese bleiben bei dem vorliegenden Projekt außer Betracht. Genauere Zahlen findet man in dem Bericht der BfA, Repräsentativverhebung '72, 1973.

Nur außerordentlich wenige Ausländer besuchen vor ihrer Einreise in die BRD einen Deutschkurs in den Anwerbeländern. In den meisten Anwerbeländern werden solche Deutschkurse auch nicht angeboten.

Vgl. hierzu die folgenden, von der Bundesanstalt für Arbeit ermittelten Daten:

Ausländische Arbeiter nach ihren Kenntnissen in der deutschen Sprache (in %):

Nationalität	sehr gut	Männer und Frauen		gar nicht
		einigermaßen	schlecht	
Italiener	17	41	30	12
Griechen	10	38	38	14
Spanier	11	33	39	17
Portugiesen	5	26	43	26
Türken	7	34	43	16
Jugoslawen	19	44	29	8
übrige Ausländer	70	21	-	-
insgesamt	22	35	31	12

Aus: Bundesanstalt für Arbeit, Repräsentativuntersuchung '72, S. 29

⁶ Unter „Pidgin“ wird gemeinhin eine sprachliche Varietät verstanden, die 1. im Vergleich zur standardisierten Bezugssprache starke grammatische Vereinfachungen sowie ein beschränktes Lexikon aufweist und 2. in ihren kommunikativen Funktionen begrenzt ist (vgl. hierzu die Aufsätze in Hymes, 1971). Die sozialen Merkmale des Pidgin, nämlich daß es 1. nur von Erwachsenen gesprochen wird, 2. für keinen Sprecher die Muttersprache darstellt, 3. verschiedenen, ethnischen oder nationalen, Gruppen in multilingualen Situationen als Inter-Kommunikationsmittel dient und 4. in der Regel nicht geschrieben wird, legen nahe, es als Resultat eines Akkulturationsprozesses von sprachlichen Varietäten zu unterscheiden, die Ergebnis eines Sozialisationsprozesses sind. „Sozialisation“ als Prozeß neuro-physiologischer Reife sowie des Erwerbs kognitiver Strategien/konzeptueller Kategorien unterscheidet sich von „Akkulturation“ als einem Lernprozeß, der nur noch Modifikationen der in der Sozialisation erworbenen Grundfähigkeiten zuläßt. Im zuletzt erläuterten Sinne kann das Pidgin-Deutsch treffend als „Akkulturationsprache“ bezeichnet werden.

⁷ Vgl. dazu im einzelnen Wolfgang Klein, 1974, Kap. 1.

2.1. Herkunft

Mit „Herkunft“ ist die geographische Herkunft gemeint; die relevanten Gruppen ausländischer Arbeiter kommen, wie schon erwähnt, aus der Türkei, Griechenland, Jugoslawien, Italien und Spanien. Die Herkunft legt im allgemeinen die Ausgangssprache L_1 und die Art der Interferenzen fest. Es ist naheliegend, daß es je nach der Herkunft beträchtliche Schwankungen im Deutsch ausländischer Arbeiter gibt. Man muß jedoch im Rahmen der L_1 noch weitere Differenzierungen vornehmen. Erstens genügt die globale Angabe der Herkunftslandes nicht, da es in diesen Ländern auch verschiedene Sprachen gibt (z.B. Katalanisch und Kastilisch in Spanien). Zweitens bestehen die verschiedenen L_1 aus einer Reihe regionaler und sozialer Varietäten, die gleichfalls berücksichtigt werden müssen. Schließlich können weitere Schwierigkeiten darin gesehen werden, daß ausländische Arbeiter vor ihrer Einwanderung in die BRD in anderen Ländern tätig waren.

2.2. Art der Tätigkeit und Arbeitsplatz

Zwischen verschiedenen Tätigkeiten zu unterscheiden ist im Rahmen des Projektes deswegen relevant, weil die Art der Tätigkeit das Kommunikationsverhalten beeinflusst. Ein Kellner oder eine Serviererin hat sicher andere kommunikative Möglichkeiten als eine Packerin oder ein Fließbandarbeiter. Insofern kann man kommunikationsarme Tätigkeit (z. B. Fließbandarbeit) von kommunikationsreichen (z. B. Kellner) unterscheiden, wobei natürlich noch verschiedene Zwischenstufen berücksichtigt werden müssen. Es gibt keine genauen Maße für „Kommunikationsgrad“ einer Tätigkeit, sicher wird es jedoch eine aufschlußreiche Möglichkeit geben, diese Kategorie z. B. nach Interaktionshäufigkeit und kommunikativer Intensität zu differenzieren.

Nicht nur Art und sozialer Status der Tätigkeit bestimmen den Entwicklungsstand der Sprachfähigkeiten ausländischer Arbeiter, sondern auch die Arbeitsplatzsituation als ganze. Sie hängt von der Regelung der Arbeitsverhältnisse einerseits (Kontaktsituationen, Pausen, Kooperationsmöglichkeiten) und der Beschaffenheit der Produktionsvorgänge (Lärm, körperliche Anstrengung, Arbeitsintensität) andererseits ab. Es ist zu beachten, ob ausländische Arbeiter mit Landsleuten, ausländischen Arbeitern anderer Nationalität oder mit Deutschen zusammenarbeiten; ob es eine starke Fluktuation unter den Arbeitskollegen gibt und wie eng die sozialen Kontakte zwischen diesen sind.

2.3. Wohnort

Der Wohnort ist nach zweierlei Gesichtspunkten für das Sprachverhalten von Bedeutung: erstens bestimmt der Dialektraum in wesentlichen Punkten die sprachliche Akkulturation ausländischer Arbeiter und zweitens ist die Umgebung ihres Wohnortes für die Art des Zweitsprachenerwerbs von großem Einfluß.

2.4. Schule und Ausbildung

Dieser Faktor scheint, konsultiert man andere Untersuchungen,⁸ eine zentrale Rolle bei der Spracherlernung einzunehmen. Er zerfällt in eine Reihe von Unterpunkten, von denen hier die wichtigsten genannt sein sollen:

- a) Schul- und Ausbildung im Herkunftsland (wurde eine Grundschule besucht und wie lange? Erfolgte eine Berufsausbildung usw?)
- b) Ausbildung in der BRD.
- c) Der Besuch von Deutschkursen. Wurden solche Kurse schon im Herkunftsland angeboten? Wurden Deutschkurse in der BRD von Firmen, Volkshochschulen oder karitativen Einrichtungen besucht?
- d) Welche anderen Sprachen haben die Informanten gelernt?

2.5. Aufenthaltsdauer

Man kann vereinfachend annehmen, daß die Sprachfertigkeit eines ausländischen Arbeiters, d.h., die Annäherung an die durchschnittlichen Regeln der deutschen Sprache, mit der Aufenthaltsdauer wächst, wobei von einem bestimmten Zeitpunkt an nur noch minimale Veränderungen zu erwarten wären.⁹ Eine weitergehende Annäherung ist von da an höchstens noch durch gesteuerten Spracherwerb möglich („Kissinger-Phänomen“). „Aufenthaltsdauer“ kann jedoch in anderer Hinsicht nicht als mechanisch vorantreibende Kraft der Deutscherlernung aufgefaßt werden. Die Lernprogression hängt sehr von der Einstellung zum Aufenthalt ab, d. h. in welchem Grade ausländische Arbeiter Rückkehr- oder Bleibeabsichten haben - hierauf wird weiter unten unter „Einstellungen“ eingegangen.

Weiterhin ist die sogenannte „horizontale“ Mobilität ausländischer Arbeiter zu beachten. In einigen Fällen wechseln ausländische Arbeiter ihren Arbeitsort und damit innerhalb der BRD den Dialektraum. Ein solcher Wechsel wird in bezug auf die unterschiedlichen regionalen Varietäten bestimmte Interferenzerscheinungen zur Folge haben.

2.6. Geschlecht

Ob das Geschlecht auf das Sprachverhalten einen differenzierenden Einfluß hat, ist aus der vorliegenden Literatur in keinem richtungsweisenden Sinne zu entnehmen.¹⁰ Während bisher keine Anhaltspunkte dafür vorzuliegen scheinen, daß Männer Sprache anders erwerben als Frauen (genetischer Gesichtspunkt), ist andererseits festgestellt worden, daß Frauen a) ein stärker ausgeprägtes Normenbewußtsein¹¹ und b) unter entsprechenden Umständen (u.a. Unterschicht, ländliches Milieu) einen geringeren Kommunikationsradius¹² zu haben scheinen (sozialer Gesichtspunkt).

⁸ Siehe z. B. Hoffmann / Nowotny, 1973.

⁹ Erwachsene werden eine fremde Sprache nur noch bis zu einem bestimmten Grade erlernen können; insbesondere Phonologie und Intonation interferieren in starkem Maße mit der Ausgangssprache; dieser Sachverhalt wird durch den Terminus „Akkulturationssprache“ miterfaßt, vgl. Anm. 6.

¹⁰ Vgl. inhaltlich so verschiedene Arbeiten wie Fischer, 1958; Ammon, 1972; Lakoff, 1973.

¹¹ William Labov: „Variation in Language“, 1971.

¹² Ulrich Ammon, 1972.

2.7. Alter

Das „Alter“ bezieht sich zum einen auf den generellen Unterschied zwischen Kind und Erwachsenem (im ersten Falle hat Sprache sozialisierende, im zweiten akkulturierende Funktion), zum anderen auf den Prozeß des ungesteuerten Zweitspracherwerbs, der im Falle ausländischer Arbeiter überwiegend im Erwachsenenalter stattfindet. Für nicht wenige Kinder ausländischer Arbeiter ist Deutsch nahezu Muttersprache, und zwar vor allem dann, wenn sie hier geboren oder sehr früh hergekommen sind. Man muß demnach zwischen Einwanderungsalter und dem Alter zur Zeit der Befragung unterscheiden. Was das Einwanderungsalter betrifft, nimmt man an, daß die Fähigkeit zum Erwerb einer Fremdsprache im allgemeinen¹³ mit zunehmendem Alter abnimmt.

2.8. Familienstand und Familienverhältnisse

Im Fall der ausländischen Arbeiter reicht es nicht aus, lediglich nach „verheiratet“, „Familie mit Kindern“ und „ledig“ zu differenzieren. Die Familienverhältnisse sind ja in mancher Hinsicht komplizierter als bei deutschen Familien. In der Dimension „verheiratet“ ist zu unterscheiden, ob der Ausländer mit seiner Familie in der BRD lebt, oder ob diese in seinem Heimatland zurückgeblieben ist. Lebt er mit seiner Familie hier, ist noch einmal zu differenzieren, wieviel Angehörige (Kinder, Verwandte) er zu versorgen hat, ob seine Frau berufstätig ist und ob, was nicht unwesentlich ist, er evtl. mit einer Deutschen verheiratet ist. Ähnliche Faktoren sind bei den Arbeiterinnen zu erheben.

2.9. Grad der Kontakte

Beim ungesteuerten Spracherwerb wird die Sprache durch die unmittelbare soziale Interaktion im alltäglichen Leben erworben. Ausmaß und Art der Sozialkontakte sind mithin entscheidend. Im Zusammenhang mit der Wohn- und Arbeitsplatzsituation wurde bereits auf die wichtige Rolle der Sozialkontakte hingewiesen. In jedem Falle ist zu unterscheiden, ob sie überwiegend a) mit Landsleuten, b) mit ausländischen Arbeitern anderer Nationalität oder c) mit Deutschen erfolgen, wobei für den Spracherlernungsprozeß die *Interaktionshäufigkeit* und die *Kontaktintensität* ausschlaggebend sein dürften. Auch in anderen sozialen Bereichen, d. h. im wesentlichen im gesamten Freizeitbereich, sind die Sozialkontakte zu berücksichtigen, obwohl sie hier sicher schwerer zugänglich sind. Man wird hier auf die Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung zurückgreifen müssen.

2.10. Einstellungen

Unter den bisher aufgeführten Faktoren, die das Sprachverhalten beeinflussen, nehmen die Einstellungen insofern eine Sonderstellung ein, als sie individuelle und sozialpsychologische Aspekte betreffen, die empirischer Messung schwer zu-

¹³ Dabei sind wohl auch noch andere Faktoren zu berücksichtigen, die diesem allgemeinen Prinzip entgegenlaufen können - beispielsweise, ob es sich um die erste Zweitsprache handelt, wie stark die Motivation ist usw.

gänglich sind. Unter der Annahme, daß Einstellungen verschiedenster Art die Lernbereitschaft der Fremdsprache indirekt steuern, lassen sich in erster Näherung Einstellungen a) zum Aufenthalt in der BRD (Rückkehrabsicht), b) zum Aufenthaltsort, c) zu Deutschen und d) zur deutschen Sprache unterscheiden.

- a) Viele ausländische Arbeiter kommen mit der festen Absicht in die BRD, in einer festgesetzten Zeit möglichst viel Geld zu verdienen, um dann in ihr Heimatland zurückzukehren und sich dort eine bessere Existenz aufzubauen. In vielen Fällen wird diese Absicht durchgehalten, in anderen schafft der Aufenthalt selbst neue Bedürfnisse und Probleme. Von der Bleibe- und Adoptionswilligkeit hängt in bestimmtem Maße ab, wie sehr ein Ausländer motiviert ist, die deutsche Sprache zu lernen.
- b) Regionalspezifische Unterschiede in der Einstellung zur Stadt- bzw. Landumgebung sind denkbar, je nach Wohn- und Arbeitsplatzsituation ausländischer Arbeiter, die ihre lokalen Lebensmöglichkeiten und sozialen Kontakte bestimmen. Diese Einstellungen hängen zu einem guten Teil von dem Grad der Integration in die deutsche Bevölkerung ab. Sie wirken sich auf die Bleibeabsicht und die Sozialkontakte aus.
- c) Von dem Verhalten der Deutschen gegenüber den Ausländern läßt sich weiter in bestimmter Hinsicht deren soziale Einschätzung der Deutschen ableiten. Hier spielen eine Reihe sozialer Stereotypen eine Rolle, die kulturspezifische Gründe haben (die alltäglichen Gewohnheiten und Lebensroutinen gehen von unterschiedlichen Werten aus), insbesondere jedoch durch die soziale Außenseiterposition ausländischer Arbeiter mitverursacht sind. Hierzu sind zahlreiche Einschätzungen in Zeitungen und Büchern verfaßt worden.¹⁴ Im Rahmen dieser Untersuchung wird es reichen, die Einstellungen ausländischer Arbeiter gegenüber Deutschen grob auf einer Bewertungsskala mit den Polen „positiv“ vs. „negativ“ festzuhalten.
- d) In engem Zusammenhang mit den Punkten a)–c) ist die Einstellung gegenüber der deutschen Sprache zu sehen. Diese subjektive Bewertung läßt sich nur schwer von den individuellen und sozialen Einstellungen der Ausländer insgesamt ablösen. Wenn ein Türke in einem von Marija Orlovic (Mainz) durchgeführten Interview auf die Frage „finden Sie Deutsch schöner als Türkisch, oder finden sie Türkisch schöner als Deutsch“ antwortet: „(Deutsch) besser wie uns(ere) Sprache). Türkisch Sprache (...) schlimmer“,¹⁵ so ist diese Antwort sicher als sozialstereotypes Urteil zu werten, das die Bewertung der deutschen Sprache mit dem allgemeinen Sozialprestige von Deutschen verknüpft.

2.11. „Petit nègre“ („Foreigner talk“)

Eine der interessantesten und am wenigsten geklärten Erfahrungen, die man im Zusammenhang mit dem Pidgin-Deutsch machen kann, betrifft nicht das Sprachverhalten ausländischer Arbeiter selbst, sondern das derer, die mit ihnen sprechen

¹⁴ Vgl. für einen „Spiegel“ solcher Einschätzungen: Journal G: Dokumentationen zu Problemen ausländischer Arbeiter, Nr. 1-3, 1973/4; Klee, 1972; Schwarzbuch, 1972; Maria Borris, 1973.

¹⁵ Marija Orlovic promoviert an der Universität Mainz mit einer Arbeit über das Sprachverhalten serbo-kroatischer Arbeiter, die von Glen Gilbert (USA) betreut wird.

und sich dann regelmäßig einer rudimentären Form des Deutschen bedienen, bei der beispielsweise die Flexionsmerkmale weggelassen werden, die Wortstellung geändert wird usw. („Du jetzt gehen dorthin“).

Es mag sein, daß sich nicht alle diese Faktoren bemerkbar machen, und es mag umgekehrt sein, daß die Ausprägung der speziellen Form des Pidgin-Deutsch von hier nicht erwähnten Faktoren mitbestimmt wird. Es scheint aber plausibel, zumindest eben diese erwähnten Faktoren in der Untersuchung in Betracht zu ziehen. Bei einem relativ kleinen Projekt wie dem hier geplanten können natürlich nicht alle Faktoren gleichermaßen analysiert werden, zumal es offenkundig starke wechselseitige Abhängigkeiten gibt. Es ist daher notwendig, eine größere Anzahl konstant zu halten und auch die übrigen nur in einem beschränkten Maße variieren zu lassen. Weiter unten wird im einzelnen ausgeführt, wie dies im Rahmen unseres Projektes geschehen soll.

3. Ziele

Das Projekt hat zwei große Zielkomplexe:

- I. Eine linguistische Analyse des Sprachverhaltens.
- II. Pädagogische Implikationen.

Kein eigenständiges Ziel bildet die — gleichfalls notwendige - Analyse der sozialen Situation. Sie soll lediglich die notwendigen Hintergrundinformationen für den konkreten Fall liefern; sie bezieht sich primär auf Gesichtspunkte, die dafür von Belang sind. Die Analyse des Sprachverhaltens, das ist jedoch zu betonen, wird *im Zusammenhang* mit den oben genannten Faktoren durchgeführt, so daß der das Pidgin-Deutsch betreffende empirische Befund indirekte Aufschlüsse über spezielle Probleme der sozialen Situation erwarten läßt.

Im folgenden sollen nun die beiden genannten Zielkomplexe etwas ausführlicher dargestellt und erläutert werden.

3.1. Linguistische Analyse

Man kann das sprachliche Verhalten mit verschiedenen starken Abstraktionen und mit verschiedenen Methoden analysieren. Es ist in unseren Augen nicht sinnvoll, bei der Wahl eines Beschreibungsverfahrens allzu apodiktisch vorzugehen. In der Praxis ist es leider oft so, daß wissenschaftliches Niveau und praktische Anwendbarkeit entgegenlaufen. Es ist nun einmal so, daß komplexe Gegenstände ihre spezifischen Methoden und ihre eigene Genauigkeit verlangen. Zum andern hängt die Wahl des Verfahrens von den speziellen Zielen ab, die man damit verfolgt. Um es etwas zu konkretisieren: im Rahmen beispielsweise der Phonetik oder auch der Syntax hat man relativ exakte Beschreibungsverfahren zur Verfügung, die zugleich relativ leicht anwendbar sind. Bei der Beschreibung des kommunikativen Verhaltens im allgemeinen - beispielsweise im Hinblick auf verbale Interaktionsrituale, Erzählstrategien und dergleichen - hat man derzeit keine exakten Verfahren zur Verfügung, und selbst wenn man sie hätte, stünde zu befürchten, daß sie bei der Komplexität der Sache so kompliziert wären, daß eine Anwendung im Rahmen eines solchen Projektes, wie es hier geplant ist, eines Projektes, das ja auch bestimmte praktische Ziele verfolgt, kaum durchführbar wäre.

Innerhalb der linguistischen Analyse des Sprachverhaltens werden drei Teilbereiche unterschieden, die sich inhaltlich und im Hinblick auf die drei angewandten Methoden unterscheiden:

1. der Prozeß der Deutscherlernung,
2. die Beschreibung der Übergangsgrammatik,
3. spezifisches Kommunikationsverhalten.

3.1.1. Der Prozeß der Deutscherlernung

Ziel der Analyse in diesem Teilbereich ist im wesentlichen eine konventionelle Aufarbeitung des Datenmaterials in den Bereichen Phonetik — Phonologie, Syntax (mit Morphologie) und Lexikon, also jenen Bereichen, die nach traditionellem Verständnis den Kern der Grammatik ausmachen. Man kann diese Arbeit eines-teils als heuristische Vorstufe zum zweiten Ziel auffassen; andererseits sind die beiden gewonnenen Ergebnisse aber auch für die Anwendung in der Sprachlehre nutzbar. So wird man vielleicht feststellen, daß sich beim ungesteuerten Spracherwerb ausländischer Arbeiter ein Wortschatz mit Schwerpunkten in bestimmten Bereichen herausbildet, weil in diesen offenbar bestimmte Kommunikationsbedürfnisse bestehen; entsprechend ließe sich die Wortauswahl nach einer Art Relevanzskala treffen (das liefe auf die Erstellung einer Liste wesentlicher Wortfelder hinaus). Weiterhin lassen sich phonologische und grammatische Interferenzen bzw. Ausspracheeigenheiten beschreiben, auf die im Sprachunterricht aufmerksam gemacht werden kann.

Datengrundlage für diesen Teil der Analyse bilden im wesentlichen Tonbandinterviews; auf diese Interviews wird später im einzelnen eingegangen (vgl. 4.1.1.).

Man kann die Auswertung in diesem Bereich unter zwei Aspekten betreiben, nämlich einmal als Aufarbeitung der verschiedenen beobachtbaren Phänomene in den verschiedenen Teilbereichen, und zum anderen im Hinblick auf die *Entwicklung* der sprachlichen Fähigkeiten, also unter einem klassifizierend-systematischen und unter einem evolutiven Aspekt.

a) Systematischer Aspekt: Es geht hier im wesentlichen um die Frage: „Welche sprachlichen Erscheinungen lassen sich auf den verschiedenen linguistischen Niveaus beobachten?“ Solche Niveaus sind:

Phonetik und Phonologie. Dies ist jener Bereich, in dem man erfahrungsgemäß mit starken Interferenzen rechnen kann. Zweckmäßigerweise geht man bei dieser Beschreibung von artikulatorischen Merkmalen aus und konzentriert sich auf die Angabe spezifischer Abweichungen, etwa der Art: „Beherrscht nicht die Unterscheidung zwischen stimmhaftem und stimmlosen s“ (was bei Spaniern häufig der Fall ist). Sehr wichtig sind in diesem Zusammenhang suprasegmentale Merkmale, die ja vielfach das ausmachen, was dem normalen Deutschen als „Akzent“ auffällt („spricht mit italienischem Akzent“).¹⁶

¹⁶ Eine detaillierte experimentalphonetische Untersuchung wird im übrigen von Hans Tillmann (München) vorbereitet.

Syntax und Morphologie. Auch hier soll sich die Untersuchung auf ein positives Feststellen und Klassifizierung von Erscheinungen beschränken, die besonders auffallen, also u. a. auf folgende Pidgin-Eigenschaften, die einer Analyse ausgewählter sprachlicher Äußerungen aus Vorinterviews im Raume Heidelberg entnommen sind und in einem gewissen Maße charakteristisch für das Pidgin-Deutsch ausländischer Arbeiter zu sein scheinen:¹⁷

1. Ausfall des Artikels
 - (i) Wir kommen aus Türkei.
 - (ii) Ich verstehe Teil (gemeint sind Zeitungen), net alles.
2. Ausfall von Verbformen, insbesondere der Kopula
 - (i) Dagegen kein Türke mehr, wir nur deutsche spreche. (Dagegen *ist* kein Türke mehr da...)
 - (ii) Kind alles in der Türkei geboren.
 - (iii) Von Istanbul dann 620 km Bahn oder Bus fahre. (Von Istanbul *sind* wir dann noch... per... gefahren.)
3. Mangelhafte Bildung abgeleiteter Verbformen
 - (i) Ich hab damals mit Auto fahre.
 - (ii) Aber trotzdem, die bisherige Hauswirtin haben unterschreiben.
4. Ausfall von Personalpronomina und deiktischen Ausdrücken
 - (i) Januar war drei Jahr. {Im Januar war *ich* drei Jahre *hier*.}
 - (ii) Also, gibt's viele türkische Familie, aber wir gehe sehr selte. (... es gibt viele ... Familien *hier*, aber wir gehen selten dorthin.)
5. Ausfall von Präpositionen
 - (i) Jetzt gehe alle deutsche Familien, deutsche Kinder spiele. (Jetzt gehen alle *in* deutsche Familien, spielen *mit* deutschen Kindern.)
 - (ii) Also, politische Sendungen hab ich bis jetzt keine Interesse gehabt. (Also, *für* politische Sendungen...)
6. Ausfall von Flexionsmorphemen
 - (i) Mein Frau ist drei Jahr in Deutschland.
7. Infinitiv als invariantes Substitut
 - (i) Abend esse und jeden Tag warm esse. (Ich habe Abendessen und jeden Tag warm zu essen bekommen.)
8. Ungewöhnliche Wortstellung
 - (i) Wenn viele Türke kumme, zusammen mehr spreche Türkisch.

Diese Beispiele, die gewisse Ähnlichkeiten zur Struktur anderer Pidgin-Sprachen zeigen, illustrieren u.a. zweierlei: Einmal, daß es bestimmte Ausfalltendenzen gibt, die in ihrer Regelmäßigkeit bzw. Veränderung beschrieben werden müssen, und zweitens, daß das Pidgin-Deutsch die regionale Dialekteinfärbung reflektiert (z.B. „net“, „kumme“, Ausfall der Infinitivendung „-n“ sind Merkmale des Mannheimer Dialekts).

Zur Beschreibung des Pidgin wird man sich am zweckmäßigsten der Kategorien der traditionellen Schulgrammatik wie Subjekt, Objekt, Prädikat, Akkusativ, Nume-

¹⁷ Die folgenden Feststellungen stützen sich auf die Analyse der ersten 100 Äußerungen eines Interviews mit einem erwachsenen Türken aus Mannheim. Der Informant ist aus Izmir, Westanatolien, lebt seit 9 Jahren in der BRD, ist von Beruf Starkstromelektriker und bezeichnet seinen Kontakt mit Deutschen als „sehr gut“.

rus, Wort, Endung usw. bedienen, weil sie jedermann beherrscht und ihre Anwendung im allgemeinen keine Schwierigkeiten macht. Höhere theoretische Ansprüche werden ja in diesem Zusammenhang nicht gestellt.

Lexik. Hier kommt es zunächst darauf an, überhaupt einmal alle lexikalischen Einheiten zu verzeichnen und die Häufigkeit ihres Auftretens in den verschiedenen Flexionsformen (falls vorhanden) festzustellen. Man erhält so ein kleines Lexikon des Pidgin-Deutsch, das natürlich in der Interviewsituation relativ begrenzt sein wird, jedoch durch Beobachtungen in der Phase der teilnehmenden Beobachtung ergänzt werden kann. Zweitens soll versucht werden, die verschiedenen einander entsprechenden Formen in den einzelnen Varietäten (z.B. den durch den unterschiedlichen Dialektraum bedingten) in Beziehung zu setzen. Drittens schließlich soll das Lexikon nach gewissen semantischen Strukturen *einfach* analysiert werden; damit sind lediglich Feststellungen darüber gemeint, welche Wortfelder besonders gut ausgebaut sind, welche fehlen, welche ansonsten im Deutschen sehr gängigen Wörter nicht vorhanden sind, welche der sonst im Deutschen üblichen Antonyme und Synonyme vorkommen usw.

Sprechakttypen. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, die verschiedenen beobachtbaren Sprechakttypen zu verzeichnen, nach der Art ihres Vorkommens zu ordnen und eventuelle Abweichungen vom üblichen deutschen Sprachgebrauch zu registrieren. Es gibt bis jetzt kaum ein für praktische Zwecke brauchbares System zur Klassifikation von Sprechakten.¹⁸ Das spielt jedoch auch in diesem Zusammenhang keine Rolle. Es genügt, sich auf die üblichen Sprechaktbezeichnenden Verben („versprechen“, „fluchen“, „behaupten“ usw.) zu stützen, da ja hier keine pragmatische Analyse geleistet werden soll, die höheren theoretischen Ansprüchen genügt (vgl. hierzu 3.1.3.).

b) *Evolutiver Aspekt:* Die zentrale Frage ist hier nach dem Entwicklungszusammenhang, in dem die einzelnen Phänomene stehen und nach den Faktoren, von denen dieser Zusammenhang abhängt. Man kann diese Entwicklung unter zwei Gesichtspunkten betrachten:

a) *Befund.* Dabei geht es primär darum, überhaupt festzustellen, ob es in diesem Prozeß der Deutscherlernung irgendwelche mit gewisser Regelmäßigkeit zu beobachtenden Phasen gibt oder ob sich der Vorgang - was sehr unwahrscheinlich ist - völlig kontinuierlich vollzieht, ob die Entwicklung in den verschiedenen Bereichen wie Phonologie-Phonetik, Syntax, Lexik parallel verläuft oder ob beispielsweise die phonologischen Regeln zu einem bestimmten Zeitpunkt schon weitgehend, die syntaktischen hingegen kaum beherrscht werden usw. Nach der allgemeinen Erfahrung ist es so, daß die phonetisch-phonologische Entwicklung am ehesten zu einem Abschluß kommt, während sich beispielsweise der Wortschatz auch sehr spät immer noch erweitert (wie das ja auch bei einem muttersprachlichen Sprecher der Fall ist). Es ist aber eines, dies zu vermuten und impressionistisch zu beobachten und ein anderes, es durch systematische Untersuchung festzustellen. Eine weitere

¹⁸ Aus ersichtlichen Gründen sind etwa die Klassifikationen von Habermas, 1971, und Searle, 1973, für diesen Zweck nicht sonderlich von Nutzen.

Frage ist zum Beispiel die, ob sich dieser Prozeß der Deutscherlernung bei allen *im Prinzip* gleichartig vollzieht (wenn auch vielleicht unterschiedlich schnell und gut) oder ob es hier charakteristische individuelle Unterschiede gibt bzw. von welchen sozialen Faktoren diese mitabhängen.

β) *Ursachen*. Selbst wenn der Prozeß der Deutscherlernung *im Prinzip* gleichförmig verlaufen sollte, gibt es starke Unterschiede im einzelnen, die mit den oben in 2.1.—2.11. beschriebenen Faktoren in Zusammenhang stehen, also beispielsweise dem Dialektraum, den Einstellungen, der Art der Sozialkontakte usw. Die Rolle dieser einzelnen Faktoren muß beschrieben werden. Es ließen sich Feststellungen der Art erwarten, daß jemand, der mit zwanzig Jahren hierherkommt, nach fünf Jahren Aufenthalt mehr syntaktische Regeln und mehr Wörter beherrscht als jemand, der mit vierzig Jahren hierherkommt (bei sonst gleichen Bedingungen), oder daß vielleicht Spanier das deutsche phonologische System leichter erlernen als Italiener, andere Fehler machen etc.

Es handelt sich also in diesem ganzen Teilbereich lediglich um eine heuristische, registrierende Bestandsaufnahme unter verschiedenen Gesichtspunkten.

3.1.2. Übergangsgrammatiken

Wenn jemand, zum Beispiel ein Spanier, das Deutsche erlernt, dann weist er zu einem bestimmten Zeitpunkt einen bestimmten Grad der Sprachbeherrschung auf; dies kann man auch so ausdrücken, daß er eine bestimmte Varietät des Deutschen spricht. Die Varietät umfaßt vielleicht Regeln, die zur Bildung eines Satzes wie (1) führen:

(1) Er hat mich gehilft.

Solche Sätze kommen in den meisten anderen Varietäten des Deutschen nicht vor, insbesondere in jenen nicht, die von den meisten Deutschen als richtig angesehen werden. Wenn der Betreffende nun ein wenig weiterlernt - also weiter Sozialkontakte unterhält -, wird er vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt über eine Varietät verfügen, in der Sätze wie (1) nicht vorkommen, dafür aber vielleicht Sätze wie

(2) Er hat mir gehilft,

das heißt, er beherrscht die Rektion in diesem Bereich, nicht aber die Morphologie. Wieder später wird er auch solche Sätze ausgeschaltet haben usf.

Der Vorgang des Spracherwerbs kann also als Durchlaufen verschiedener Stadien aufgefaßt werden, das auf eine von der Mehrzahl der Deutschen akzeptierte und vielleicht auch wertmäßig ausgezeichnete Varietät hinzielt. Diese Zielvarietät kann wiederum sehr verschieden ausfallen, je nachdem, ob es sich um einen reinen ungesteuerten oder um einen (durch gelegentliche Sprachkurse) partiell doch gesteuerten Spracherwerb handelt, unter welchen Deutschen, in welchem Dialektraum usw. der Betreffende die sprachliche Varietät lernt usw.; wie nahe er dieser Varietät kommt, hängt im wesentlichen von jenen Faktoren ab, die in 2.1.-2.11. genannt wurden. Dabei wird im Augenblick davon abstrahiert, daß ja auch die erlernte Sprache und die Sprache, auf die abgezielt wird, aus mehreren Varietäten bestehen kann, wo wie es ja auch nur normale Kompetenz eines Deutschen zählt, mehrere

Register zu beherrschen. Man könnte also etwas genauer nicht von einer Zielvarietät, sondern von einer „Zielvarietätenklasse“ o. ä. sprechen.

Man kann diesen ganzen Vorgang illustrieren:

$$(3) V_1 \rightarrow V_2 \rightarrow V_3 \rightarrow \dots V_{n-1} \rightarrow V_{n+1} \rightarrow \dots \rightarrow V_{z-1} \rightarrow V_z,$$

wobei V_n das Deutsch ausländischer Arbeiter zu einem bestimmten Stadium darstellt und V_z die Zielvarietät, die in aller Regel nicht erreicht wird. Jede einzelne dieser Varietäten kann man sich durch eine Grammatik eines bestimmten Typs, beispielsweise eine TG oder eine kontextfreie Grammatik beschreiben denken. Diese Grammatiken nennen wir Übergangsgrammatiken.¹⁹

Man kann den ganzen Prozeß in Phasen unterteilen, die im Prinzip willkürlich festlegbar sind. In der Praxis wird man natürlich eine solche Phaseneinteilung nicht rein quantitativ vornehmen, sondern sich überlegen, wann es sinnvoll ist, eine neue Stufe anzusetzen; am Anfang wird man deshalb die Phasen rascher aufeinanderfolgen lassen als später, wenn sich die Entwicklung verlangsamt hat. Dazu können die in 3.1.1. beschriebenen Untersuchungen Anhaltspunkte geben. Die Varietät, die Sprecher in jeder dieser Phasen beherrschen, wird dann durch eine Grammatik beschrieben. Man erhält also praktisch eine Serie von Grammatiken parallel zum Zeitverlauf.

Um den Prozeß des Spracherwerbs zu beschreiben, genügt es aber offenbar nicht, eine solche Serie von Grammatiken anzugeben, die den Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt beschreiben, sondern es muß auch noch angegeben werden, wann sich was an welcher Stelle bei den Regeln ändert; die einzelnen Grammatiken müssen also aufeinander bezogen werden. Eine sehr einfache Möglichkeit dazu besteht darin, die Vereinigung aller Regeln zu bilden, die in den einzelnen Grammatiken benötigt werden, und jeweils für einen bestimmten Zeitpunkt anzugeben, wo welche Regel vorkommt. Das läßt sich in Form einer einfachen Matrix darstellen („+“ = vorhanden, „—“ = nicht vorhanden):

(5)	6 Monate	12 Monate	2 Jahre	4 Jahre	8 Jahre
r_1	+	+	+	+	+
r_2	+	+	+	+	+
r_3	—	—	+	+	+
r_4	—	+	+	—	+
r_5	—	—	—	—	+
r_6	+	+	—	+	+
r_7	—	—	+	+	—
r_8	—	—	+	-	+
r_9	—	—	+	+	+
r_{10}	+	+	—	—	—

Dies ist ein primitives und unrealistisches Beispiel. G_1 (d.h. die Grammatik nach sechs Monaten) enthält die Regeln r_1 , r_2 , r_6 und r_{10} ; nach weiteren sechs Monaten hat der Sprecher eine weitere Regel hinzugelernt, nämlich r_4 . Ein Jahr später hat

¹⁹ In der Sprachlehrforschung spricht man gelegentlich von „interim grammars“, vgl. dazu Nemser et al.

er vier weitere Regeln gelernt, r_3, r_7, r_8, r_9 , hat aber zwei aufgegeben, nämlich r_6 und r_{10} (eine solche aufgegebene Regel könnte zum Beispiel die sein, daß bei „helfen“ der Dativ steht, wie in den Beispielen (1) und (2) illustriert wurde).

Dieses Modell ist aus manchen Gründen noch sehr unzureichend. Insbesondere ist es wenig wahrscheinlich, daß der Übergang sich jeweils durch „Ja-Nein“-Entscheidungen beschreiben läßt. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß einzelne Regeln längere Zeit nebeneinander bestehen und sich lediglich die Häufigkeit ihrer Anwendung allmählich verlagert. Man kann die Analyse daher verfeinern, indem man statt „+“ und „—“ Wahrscheinlichkeiten angibt, mit denen die Regeln in den betreffenden Stadien auftreten. Ein Übergang von Regel r_i zu Regel r_j könnte demnach so aussehen (t_i sind Zeitpunkte):

(6)	t_1	t_2	t_3	t_4	t_5
r_i	0	0,1	0,5	0,8	1
r_j	1	0,9	0,5	0,2	0

Auf diese Weise kann man den Übergang von einer Grammatik zur anderen theoretisch beliebig fein beschreiben.²⁰

3.1.3. Spezifisches Kommunikationsverhalten

Im dritten Teilbereich wird über die grammatische Analyse hinausgegangen. Das sprachliche Verhalten als Teil des sozialen Verhaltens überhaupt läßt sich nicht erschöpfend durch grammatische Beschreibungen charakterisieren. Für das, was darüber hinausgeht, stehen aber beim augenblicklichen Stand der Entwicklung noch keine befriedigenden Methoden zur Verfügung. Angesichts der Wichtigkeit solcher umfassenden Aspekte des Kommunikationsverhaltens, wie es etwa durch die Ethnomethodologie und Anthropologie²¹ beschrieben wird, wäre es aber unbefriedigend, völlig auf ihren Einbezug zu verzichten. Andererseits kann im Rahmen eines Projektes, in dem es primär um empirische Beschreibungen geht und das konkrete praktische Ziele verfolgt, nicht ein allgemein anwendbares und kontrollierbares Beschreibungsverfahren für verbale Interaktion entwickelt werden.

Wir wollen uns daher im Rahmen des vorliegenden Projekts auf einige ausgewählte Aspekte des Kommunikationsverhaltens beschränken, für die man vielleicht aufschlußreiche Ergebnisse erwarten kann. Das dürfte besonders dann der Fall sein, wenn das Kommunikationsverhalten der ausländischen Arbeiter von dem der deutschen oder allgemein der sozialen Umgebung, in der sie leben, abweicht und dadurch Konfliktsituationen entstehen. Es wurden daher fünf Bereiche ausgewählt, von denen man mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten kann, daß sie aufschlußreiche Beobachtungen ermöglichen:

²⁰ Einzelheiten über solche Beschreibungen von syntaktischen Varietäten finden sich - allerdings nicht speziell zum Spracherwerb - in Klein, 1974.

²¹ Vgl. Arbeiten von Hymes, Gumperz, Garfinkel, Sacks und Goffmann. Im einzelnen siehe Michael Argyle: Soziale Interaktion, Köln 1972; Gumperz/Hymes, 1972; Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 1973.

1. *Die Art der Gesprächsführung.* Hiermit sind folgende gemeint: Gibt es spezielle, vielleicht sogar ritualisierte Formen der Gesprächseröffnung, der Intervention durch Gesprächspartner, der Überleitung zu neuen Themen, des Gesprächsabschlusses²²? Weniger unter im engeren Sinne linguistischen Gesichtspunkten wäre interessant festzustellen, welche Themen überhaupt vorwiegend behandelt werden.

2. *Erzählstile.* Hiermit sind folgende Fragestellungen angesprochen: Wie werden z.B. autobiographische Ereignisse dargestellt? Gibt es spezifische Formen der Über- bzw. Untertreibung? Wie drücken sich Wertungen aus? Was wird bei Erzählungen jeweils als bekannt vorausgesetzt? Werden Ereignisfolgen in „logischer“ Reihenfolge gebracht? Solche Analysen sind insbesondere durch Arbeiten von Labov und Waletzky bekannt geworden²³.

3. *Argumentationsstrategien.* Dieser Aspekt betrifft Probleme wie: Wie wird eine Behauptung vorgebracht, verteidigt, wie werden andere Behauptungen angegriffen? Wie wird zu überzeugen versucht? Wird stringent („logisch“) argumentiert? Wird beständig ein Exkurs auf als akzeptiert angenommene Weltbilder gemacht²⁴. Tauchen viele verschiedene Prämissen auf? Was gilt als selbstverständlich, so daß es nicht eigens behauptet werden muß? Labov hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Argumentationsstrategien unter Umständen den nicht Eingeweihten verwirrend erscheinen, obwohl sie ihre eigene „Logik“ haben²⁵.

4. *Kulturspezifische Interaktionsformen und -rituale.* Dieser Gesichtspunkt betrifft einesteils besondere sprachliche Aktivitäten wie die verschiedentlich, vor allem wiederum von Labov²⁶, aber auch von anderen²⁷ beschriebenen Formen des „toasting“, der rituellen Beleidigung oder - was für ausländische Arbeiter, wie die Erfahrung gezeigt hat, typisch zu sein scheint - des Fluchens. Zum anderen gibt es spezifische Phänomene wie die „Piazza-Kommunikation“, wie sie in vielen, vor allem den romanischen Ländern üblich ist. In der BRD übernehmen im allgemeinen die Bahnhöfe die Funktion der fehlenden Piazza, an der man sich trifft, kleine Gruppen bildet, zwanglos über dies und das redet, wieder auseinanderght, sich anderen Gruppen anschließt, usw. In diesem Zusammenhang kann man auf die spezifischen Kontakformen zwischen ausländischen Arbeitern verschiedener Herkunftsländer eingehen. Diese Kommunikationsformen werden am ehesten zur Heranbildung stabiler Normen des Pidgin-Deutsch beitragen.

5. *Anredeformen.* Anredeformen sind einer der bekanntesten Indikatoren für Sozialbeziehungen²⁸; es sind damit einesteils die zur Anrede verwendeten Personalpronomina („du-Sie“) gemeint, Anredesubstantive wie „mein Heri“, Namen

²² Vgl. die bekannten Arbeiten von Sacks, 1972, und Schegloff, 1968.

²³ Labov/Waletzky, 1967.

²⁴ Vgl. Bernsteins Unterscheidung von partikularistischer vs. universalistischer Bedeutungsstrukturierung sowie Dittmar, 1973, Kap. 1.

²⁵ William Labov: *The Logic of Nonstandard English*, 1970.

²⁶ Vgl. Labov et al., 1968, Bd. I.

²⁷ Vgl. Claudia Mitchell-Kernan: *Verbal Duelling of Turkish Boys*, in: Gumperz/Hymes (eds.), 1972.

²⁸ Vgl. hierzu Brown/Gilman, 1960.

(„Giuseppe" oder „Riccione" oder „Herr Riccione") und phatische Signale wie „hallo", „heda", „äh" etc. Es ist ein sehr bekanntes Phänomen, daß ausländische Arbeiter selbst auf Ämtern ständig mit „du" angeredet werden, obwohl die üblichen Verhältnisse von „power" und „solidarity" nicht gegeben sind²⁹; diese Verwendung stellt daher im Grunde eine Beleidigung dar, obwohl sie vielleicht nicht unbedingt als Beleidigung beabsichtigt ist. Von Interesse ist hier vor allem die Reaktion ausländischer Arbeiter. Genaueres ist hierzu jedoch nicht bekannt.

Wie schon erwähnt, sind die aufgeführten Gesichtspunkte nur ein kleiner Auszug aus den allgemeinen Formen der sprachlichen Interaktion, die untersucht werden könnten. Bei der Beschreibung kann man nur in seltenen Fällen auf bestimmte linguistische Kategorien zurückgreifen, anders gesagt, die Beschreibung muß sich durchweg in der Form umgangssprachlicher Sätze vollziehen; gelegentlich wird man allerdings auf das Begriffsinventar der Sprechakttheorie zurückgreifen können.

Das Datenmaterial für diese Analyse läßt sich nur zu einem geringen Teil durch die geplanten Interviews aufbringen. Deshalb - unter anderem deshalb - ist neben Interviews eine ausgedehnte Phase „teilnehmende Beobachtung" vorgesehen. Hierzu werden weiter unten in Abschnitt 4. Erläuterungen gegeben.

3.2. Pädagogische Implikationen

Stärker als viele anderen linguistischen Projekte hat dieses eine unmittelbare soziale und praktische Dimension. Die allgemeinen sozialen Probleme ausländischer Arbeiter sind hinlänglich bekannt. Die sprachlichen Probleme bilden einen Teil davon. Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß die soziale Isolation der ausländischen Arbeiter unter anderem auch darauf zurückzuführen ist, daß sie sprachlich isoliert sind oder daß ihre Kommunikationsfähigkeit zumindest stark eingeschränkt ist. Sicher wäre es unsinnig anzunehmen, daß durch eine ständige Verbesserung dieser Kommunikationsfähigkeit bereits die sozialen Probleme gelöst werden können. Aber ebenso klar scheint unsererseits, daß eine Beseitigung der sozialen Probleme überhaupt ohne eine weitgehende Beseitigung der sprachlichen nicht möglich ist. Für die Lösung der sozialen Probleme ausländischer Arbeiter gibt es zahlreiche unterschiedliche Vorschläge³⁰. Sie hier aufzuführen und zu diskutieren, übersteigt den Rahmen der mit diesem Papier unternommenen Vorstellung des Projektes. Eine solche Auseinandersetzung könnte nur im Zusammenhang mit einer detaillierten gesellschaftspolitischen Analyse und Mithilfe umfassenden soziologischen Materials erfolgen.

Soviel läßt sich jedoch an dieser Stelle sagen: ohne eine gezielte Verbesserung ihrer Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten können ausländische Arbeiter weder ihre soziale Situation selbständig bewältigen noch ihre sozialen Interessen bzw. soziale Veränderungen aktiv wahrnehmen. Die Verbesserung ihrer Verständigungssituation ist das praktische Ziel dieses Projektes. Hierzu kann die Linguistik naturgemäß einiges beitragen.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß unter Arbeitern das „Du" ziemlich allgemein ist. Auf einem Amt hingegen wird ein Arbeiter so gut wie nie mit „du" angeredet (es sei denn, es liegt eine persönliche Bekanntschaft vor).

Vgl. die Ausgaben von Journal G; Klee, 1972; Argument 68 (1971) u. a.

Die besonderen Schwierigkeiten diese praktischen Problems ergeben sich aus dem spezifischen Adressatenkreis und dessen Bedürfnissen. Ganz allgemein hat ein wirksamer Fremdsprachenunterricht verschiedene Voraussetzungen, die hier nicht erfüllt sind; sie sind auch ansonsten selten erfüllt, ja sie werden erst allmählich Gegenstand der wissenschaftlichen Behandlung. Diese Voraussetzungen kann man in drei große Gruppen einteilen:

1. Es müssen gewisse Voraussetzungen hinsichtlich der Unterrichtsmethode, ganz allgemein der Fremdsprachendidaktik, erfüllt sein. Auf das vorliegende Problem angewandt, besagt dies beispielsweise folgendes:

(a) man hat es mit Arbeitern zu tun, die am Tag mindestens acht Stunden hart körperlich arbeiten und in aller Regel danach erschöpft sind; selbst wenn man spezielle Zeiten während der Arbeitszeit für die Sprachlehre vorsieht, ändert sich daran nicht viel. Wer physisch derart erschöpft ist, braucht schon eine außerordentlich starke Motivation, um nach Arbeitsschluß oder während der Arbeit noch aufnahmefähig zu sein. Ein zentrales Problem ist es daher beispielsweise, wie die Konzeption einer Sprachlehre dieser Situation gerecht werden kann.

(b) Die Ausländer, die unterrichtet werden sollen, haben im allgemeinen keinerlei Vorkenntnisse in Grammatik; es dürfte sinnlos sein, ihnen zu sagen, wie die zweite Person Singular gebraucht wird, weil sie nicht wissen, was „zweite Person“ und „Singular“ sind. Es ist auch sinnlos, ihnen das in der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit beibringen zu wollen. Sie sollen nicht Grammatik lernen, sondern die Sprache zu gebrauchen.

(c) Der gesteuerte Spracherwerb kann hier nur eine Ergänzung sein, d. h. er muß an die Erfahrungen beim ungesteuerten anschließen und sie systematisch ausweiten, auch beispielsweise auf typische Schwierigkeiten eingehen; es ist also in bestimmter Weise ein „komplementärer“ Fremdsprachenunterricht.

2. Weiterhin muß man wissen, wie die besonderen sprachlichen Bedürfnisse der ausländischen Arbeiter aussehen. Festzustellen, welche Bedürfnisse tatsächlich vorliegen und welche Sprachform sie am besten erfüllt, ist nun in der Tat eine extrem schwierige Aufgabe; es gibt auch kaum Vorarbeiten dazu. Eine Bedürfnisforschung existiert ja eigentümlicherweise als Wissenschaft noch nicht. Dennoch muß versucht werden, hierauf eine Antwort zu finden.

3. Schließlich müssen die im engeren Sinne sprachwissenschaftlichen Voraussetzungen erfüllt sein. Dieser Aspekt betrifft insbesondere die Wahl der „Zielvarietät“ oder der „Zielvarietätenklasse“. Um diese Varietät bzw. Varietätenklasse genau zu charakterisieren, muß man, wenn man nicht völlig ad hoc vorgehen will, eine brauchbare, d. h. praktisch anwendbare, Theorie der sprachlichen Variation ausarbeiten und sie empirisch füllen.

Es ist klar, daß diese Voraussetzungen im Rahmen eines begrenzten Forschungsvorhabens wie des vorliegenden nur teilweise erfüllt sind bzw. geschaffen werden können. Eine Theorie der sprachlichen Variation, die sich vielfach an Vorstellungen von Labov orientiert, wurde bereits weitgehend entwickelt. Durch die Untersuchung der Übergangsgrammatiken, wie sie in 3.1.2. beschrieben wurde, kann diese Theorie auch teilweise präzisiert werden, und zwar insbesondere eben in jenen Teilen, die für die vorliegende Fragestellung relevant sind. Dabei muß aller-

dings zusätzlich die Sprache der jeweiligen sozialen Umgebung mituntersucht werden, weil die Zielvarietät entweder diese Sprache der sozialen Umgebung oder noch nahe damit verwandt sein muß.

Dies hängt bereits mit der zweiten Gruppe von Voraussetzungen zusammen, nämlich den oben erwähnten sprachlichen Bedürfnissen. In einem bestimmten Maße soll das Projekt auch darüber Aufschluß geben. Da das Deutsch, das ausländische Arbeiter lernen, nicht gesteuert ist, kann man annehmen, daß es in der Tat bis zu einem bestimmten Grad den Sprachgebrauch ihrer Lebenswelt einerseits und ihre konkreten sprachlichen Bedürfnisse andererseits reflektiert.

Man kann nun natürlich nicht sagen, daß die Varietät, die ein Gastarbeiter nach einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich beherrscht, genau das ist, was er braucht; inwieweit seine sprachlichen Bedürfnisse wirklich erfüllt sind, hängt auch noch von vielen anderen Faktoren ab; beispielsweise kann es im phonologischen Bereich starke Schwierigkeiten aufgrund von Interferenzen geben, die die Ausbildung einer wünschenswerten Phonologie, die Kommunikationsschwierigkeiten vermeidet, hemmen. Man kann jedoch sehr wohl annehmen, daß der ungesteuerte Spracherwerb genau in die Richtung geht, in der die Bedürfnisse liegen. Die geplanten Untersuchungen ersetzen daher zwar nicht eine systematische und auf bestimmte soziale Prinzipien gegründete Erforschung der Bedürfnisse, aber solange man nichts Besseres hat, bilden sie relativ die beste Richtschnur für das, was als Ergänzung gelehrt und gelernt werden soll. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Aussagen über „Bedürfnisse“ an ehesten aus der Phase teilnehmender Beobachtung hervorgehen werden. Was als praktisches Ergebnis herauskommen kann, sind keine konkreten Sprachkurse; sie zu entwickeln, geht über den Rahmen eines solchen Projektes hinaus. Es können aber Grundsätze formuliert werden, an denen sich die Konzeption eines ergänzenden gesteuerten Spracherwerbs für ausländische Arbeiter konkret orientieren kann. Dies ist sicher kein unbedeutender Beitrag.

Damit sind die Ziele des Projektes in etwa umrissen. Im nächsten Abschnitt soll noch kurz dargestellt werden, wie die konkrete Durchführung der Arbeit im einzelnen gedacht ist.

4. Durchführung

Man kann hier grob drei Phasen unterscheiden:

1. Die Gewinnung des Datenmaterials.
2. Die Auswertung dieses Materials.
3. Die Formulierung der praktischen Empfehlungen (sowie natürlich die Ergebnisse im allgemeinen).

4.1. Die Gewinnung des Datenmaterials

Es hegt bislang fast kein Datenmaterial vor, d. h. es muß praktisch alles erst erarbeitet werden. Bei einem Projekt wie diesem mit sehr beschränkter Mitarbeiterzahl und einem relativ kleinen Arbeitszeitraum hat man hier eigentlich immer zwei Möglichkeiten: entweder man sammelt sehr viel Material, das man dann notgedrungen nur relativ oberflächlich (oder in Teilen) auswerten kann, oder aber man

beschränkt sich auf vergleichsweise wenig, dafür aber gut ausgewählte Daten und bearbeitet diese sehr gründlich; allerdings läuft man dann unter Umständen in Gefahr, keine statistische Repräsentativität zu erhalten. Ideal wäre natürlich viel Material *und* gründliche Auswertung, jedoch sollte man keine sinnlosen Maximalforderungen stellen.

Wir haben uns hier für die zweite dieser Möglichkeiten entschieden. Es ist schwer, dies im einzelnen zu begründen, aber es scheint uns einfach lohnender und ergiebiger. Man kann beim gegenwärtigen Stand der Linguistik mit einigem Recht annehmen, daß man mehr über die deutsche Sprache erfährt, wenn man das sprachliche Verhalten eines einzelnen Deutschen extrem gründlich erforscht, als wenn man 10000 Deutsche oberflächlich untersucht.

Wie weiter oben schon erwähnt wurde, sind — je nach den Zielkomplexen - zwei Arten der Datenbeschaffung vorgesehen: Interviews - d.h. ein Korpus von Äußerungen, die mit Hilfe von Tonbändern aufgezeichnet werden - und „teilnehmende Beobachtung“, da ist praktisch ein Korpus von Notizen, in denen Beobachtungen über das Verhalten in konkreten Kommunikationssituationen festgehalten werden.

4.1.1. Interviews

Bei der Planung dieser Interviews sind zwei Gesichtspunkte zu beachten: 1. Ihre Zahl bzw. ihre Gesamtdauer darf nicht zu groß werden, weil dann eine gründliche Auswertung nicht mehr möglich ist. 2. Da der tatsächliche Sprachgebrauch von vielen Variablen (mutmaßlich) beeinflußt wird, müssen diese Variablen möglichst weitgehend isoliert werden. Dies wiederum setzt eigentlich eine größere Zahl von Befragten voraus. Die beiden Gesichtspunkte sind also gegenläufig und man muß versuchen, hier einen realistischen Kompromiß zu finden.

Es wurde zunächst festgelegt, daß die Gesamtdauer der Interviews insgesamt 100 Stunden nicht überschreiten soll. Dies ist vielleicht nicht viel, aber 100 Stunden auch nur ein einziges Mal anzuhören, dauert, wenn man acht Stunden am Tag hört, schon bald zwei Wochen, Sonn- und Feiertage eingerechnet. Da die Erfahrungen der Pretests gezeigt haben, daß eine Gesamtdauer von etwa zwei Stunden pro Interview anzusetzen ist (allerdings in keinem Fall überschritten werden sollte), ergibt sich, daß man etwa 50 Versuchspersonen vorzusehen hat³¹. Da man rein rechnerisch mit 50 nicht so gut arbeiten kann, wurden insgesamt 48 vorgesehen. Die einzelnen Variablen werden dabei folgendermaßen behandelt:

4.1.1.1. Herkunft

Die 48 Versuchspersonen sollen sich gleichmäßig aus Spaniern und Italienern zusammensetzen, d. h. andere Herkunftsländer bzw. Sprachen bleiben unberücksichtigt. Der Faktor „Herkunft“ wird zwar nicht völlig konstant gehalten, aber auf zwei Möglichkeiten reduziert. Diese Beschränkung ist praktisch notwendig, denn für die korrekte Beurteilung der Sprachentwicklung und insbesondere der Interferenzen

Da die Interviews auch in Familien erfolgen sollen, ergibt sich, daß eventuell Äußerungen von weiteren Familienangehörigen aufgezeichnet werden. Direkt untersucht werden sollen jedoch nur die erwähnten 50. Weitere können selbstverständlich auch noch herangezogen werden, um den einen oder anderen Aspekt abzusichern.

zen ist nämlich die Kenntnis der Ausgangssprache unerlässlich. Die meisten Mitarbeiter beherrschen zumindest eine der beiden Sprachen italienisch und spanisch ungefähr, jedoch nicht neugriechisch, serbokroatisch oder türkisch. Natürlich könnte man diese Sprache lernen, aber erstens würde dies viel Zeit absorbieren und zweitens müssen ohnehin Beschränkungen bei den einzelnen Variablen erfolgen.

4.1.1.2. Geschlecht

Von den 24 Personen pro Herkunftland sollen 16 Männer und 8 Frauen ausgewählt werden. Diese Verteilung entspricht in etwa dem repräsentativen Anteil von Frauen am Gesamtanteil ausländischer Arbeiter in der BRD (vgl. hierzu die Zahlen im Bericht der BfArb, 1973,11).

4.1.1.3. Aufenthaltsdauer

Um systematische Tendenzen des ungesteuerten Erwerbs der deutschen Sprache festzustellen, müssen willkürlich Zeitabschnitte festgelegt werden, relativ zu denen bestimmte Deutschkenntnisse sowie der Fortschritt im Erwerb von Regeln beschrieben werden können. Der schon wiederholt angesprochene Pretest hat gezeigt, daß es ziemlich sinnlos ist, bereits bei einer Aufenthaltsdauer von sechs Monaten mit der Befragung einzusetzen. Die Sprachkenntnisse sind in der Regel zu diesem Zeitpunkt noch zu gering.³²

Es werden daher vier Zeiträume mit relativ lang bemessener Aufenthaltsdauer vorgesehen:

- a) 10-14 Monate,
- b) 22-26 Monate,
- c) 54-60 Monate,
- d) 8-10 Jahre.

Auf jeden dieser Zeiträume entfallen jeweils 12 Personen, davon 8 Männer und 4 Frauen (je 4 bzw. 2 Sprecher pro Sprache). Mit diesen Zahlen erreicht man bereits das untere Ende der Aufteilbarkeit nach den Variablen, selbst wenn man berücksichtigt, daß ohnehin in einem streng statistischen Sinne keine Repräsentativität angestrebt werden kann. Allerdings gehen wir schon davon aus, daß die Ergebnisse repräsentativ sein sollen. Neben diesen drei gerade aufgeführten Variablen sollen die übrigen unter 2. weiter oben behandelten Faktoren, von denen man annehmen muß, daß sie einen gewissen Einfluß auf die Sprachform haben, möglichst konstant gehalten werden, oder aber sie werden zwar registriert, aber nicht mehr systematisch ausgewertet. Trotz der Einschränkungen, die gemacht werden, wird man eine relative Homogenität erzielen können. Diese unter 2. diskutierten Faktoren werden im folgenden noch einmal systematisch durchgegangen.

Ein weiterer Grund für gerade diese Beschränkung liegt darin, daß in einem weiteren Projekt von Bünting/Stöltzing und anderen (Linguistische Berichte 27. 1973) zum Problem der Sprache ausländischer Arbeiter, hier allerdings speziell kinderbezogen, nur Jugoslawen untersucht werden sollen.

4.1.1.4. Übrige Faktoren

- a) *Herkunft*. Registriert werden sollen für jeden Sprecher (i) die geographische Herkunft (Ort, Region), (ii) die Ausgangsvarietät (Dialekt, Soziolekt), (iii) regionale Besonderheiten, die mit der Sprache zusammenhängen, (iv) ob der Sprecher vor seinem Aufenthalt in der BRD in einem anderen Land gearbeitet hat (z. B. in Frankreich, den Niederlanden, Belgien).
- b) *Art der Tätigkeit und Arbeitsplatz*. Erhoben werden sollen, wie schon unter 2.2. dargestellt wurde, (i) der Beruf, (ii) die spezifischen Merkmale der Tätigkeit. Da es im Rahmen des Projektes vor allem auf die Bestimmung des „Kommunikationsgrades“ einer Tätigkeit ankommt, werden nur die hierfür relevanten Faktoren berücksichtigt. Gleiches gilt für die Arbeitsplatzsituation, die nach Angaben bezüglich des Arbeitsverhältnisses (Art des Kontaktes mit Übergeordneten bzw. Untergebenen, Kooperationsmöglichkeiten) und der Beschaffenheit der Produktionsvorgänge (körperliche vs. nicht-körperliche Arbeit, Arbeitsintensität, Monotonie der Arbeit usw.) differenziert registriert werden soll.
- c) *Wohnort*. Zwei Tatbestände sind in die Daten aufzunehmen: einmal der Dialekt- und Wohnort und zum anderen die spezifische Kontaktsituation mit anderen Familien. Im zuletzt genannten Falle sind mindestens drei Fälle zu unterscheiden: (i) die ausländischen Arbeiter leben in einem Lager zwischen Landsleuten bzw. Arbeitern anderer Nationalität; (ii) sie wohnen in normalen Wohnvierteln unter Landsleuten bzw. ausländischen Kollegen oder (iii) unter Deutschen.
- d) *Schule und Ausbildung*. Es werden die einschlägigen Daten gemäß den Ausführungen in 2.4. (siehe die Punkte a)–d)) ermittelt.
- e) *Aufenthaltsdauer*. Zusätzlich zu 4.11.3. sind diesbezüglich folgende Informationen einzuholen: (i) Rückkehr- bzw. Bleibeabsichten; (ii) „horizontale“ Mobilität (d.h. Anzahl und Art des Wechsels von Wohn- und Arbeitsplatz in der BRD); (iii) durchschnittliche Anzahl und Länge der Aufenthaltsunterbrechungen pro Jahr des Gesamtaufenthaltes in der BRD.
- f) *Alter*. Hier wird wieder eine starke Einschränkung vorgenommen: Es werden nur Erwachsene berücksichtigt. Da es ein ähnliches Projekt gibt, das sich speziell mit Kindern befaßt, und ohnehin schon sehr viele Variable zu beachten sind, ist diese Beschränkung sinnvoll.
Das „Alter“ wird in jedem Falle verzeichnet. Aus diesen Angaben und denen zur Aufenthaltsdauer kann man dann auf das Einwanderungsalter rückschließen.
- g) *Familienstand und Familienverhältnisse*. Bezüglich des Familienstandes ist festzuhalten, ob die ausgewählten Personen verheiratet oder ledig sind. In dem Falle, daß sie verheiratet sind, müssen die Familienverhältnisse danach differenziert werden: (i) ob die Personen in der BRD allein oder mit ihrer Familie wohnen; (ii) ob sie mit einer Deutschen verheiratet sind oder nicht; (iii) ob die Frau berufstätig ist oder nicht; (iv) wieviele Kinder und sonstige Verwandte zu versorgen sind.
- h) *Grad der Kontakte*. In der Phase der teilnehmenden Beobachtung sollen sie informell eingeschränkt werden; im Rahmen des Interviews werden die Versuchspersonen - im Sinne von 2.9. - aufgefordert, ihre Sozialkontakte nach Interaktionshäufigkeit und Kontaktintensität selbst einzuschätzen. Quantifizierung

gen werden nur in einem unbefriedigenden und sehr grobem Maße möglich sein. Sie können nach der Skala (i) durchschnittlich — überdurchschnittlich - unterdurchschnittlich (Interaktionshäufigkeit) und (ii) stark-mittel-schwach (Kontaktintensität) erfolgen.

- i) *Einstellungen*. Hier sollen im einzelnen jene Informationen erhoben werden, die unter 2.10. ausführlich diskutiert worden sind. Die Messungen selbst sollen auf subjektiven Bewertungsskalen vorgenommen werden. Fragen hierzu können natürlich nicht direkt gestellt werden; vielmehr sind an verschiedenen Stellen des Gesprächs Fangfragen vorzusehen.
- j) *Sprachbegabung*. Auch wenn dieser Faktor in der vorliegenden Untersuchung in keiner Weise empirisch abgedeckt werden kann, sollte dennoch versucht werden, wenigstens Hinweise für seinen Einfluß zu erlangen. Daß eben manche Leute Sprachen leicht und andere schwer erlernen, ist möglicherweise von außerordentlicher Wichtigkeit. Allerdings kann man sich kaum Hoffnung machen, diesen Faktor in irgendeiner Weise angemessen und objektiv zu messen.
- k) „*Petit Nègre*“. Dieser Faktor kann offenkundig auch nicht erfaßt werden. Man müßte ja ausländische Arbeiter, die dem „*Petit Nègre*“ nicht oder wenig ausgesetzt sind, von jenen trennen können, die es sind. Dies ist kaum zu machen. Was jedoch positiv getan werden kann, ist festzustellen, wie das „*Petit-Nègre*“ faktisch aussieht, wie häufig es vorkommt, von wem es bevorzugt angewandt wird und ob es von den Arbeitern bemerkt wird. Diese Beobachtungen gehören jedoch nicht in den Interviewteil, sondern in den Bereich der teilnehmenden Beobachtung.

Die Interviews selbst müssen sehr gründlich vorbereitet werden. Es müssen spezielle Maßnahmen vorher überlegt werden, wie die Kommunikationssituation entspannt werden kann, wie tote Stellen im Gespräch vermieden werden usw. Die Interviewer werden auf ihre Aufgabe durch verschiedene vorher durchgeführte Probeinterviews vorbereitet. In der Regel werden die Interviews von zwei Interviewern mit zwei Bandgeräten durchgeführt (zwei Geräte deshalb, damit man gegebenenfalls jeden Gesprächsteilnehmer auf eine eigene Spur bringen kann). Auf technische Einzelheiten braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden.

Wichtig ist jedoch noch, daß jeweils ein Fragebogen für die relevanten Sozialdaten angelegt wird. Viele der dafür notwendigen Angaben ergeben sich aus dem Interview selbst. Damit kann jedoch nicht sicher gerechnet werden, weil das Gespräch nicht völlig steuerbar ist (und auch nicht sein soll); deshalb muß der Fragebogen nach dem eigentlichen Interview entsprechend ergänzt werden. Die Gespräche werden im übrigen ausschließlich auf Deutsch geführt. Es soll auch nicht erkennbar sein, daß die Interviewer eventuell die Muttersprache der Betroffenen verstehen oder gar sprechen.

Die Aufnahmen werden möglichst rasch im Anschluß an das Gespräch transkribiert. Dazu wird eine eigene, einfache Lautschrift konzipiert, die sich auf der Schreibmaschine schreiben läßt. Das API zu verwenden wäre zwar exakter, aber weitaus umständlicher. Das verwendete Transkriptionssystem wird gerade so exakt sein, wie es hier erforderlich ist. Wenn man nämlich einen Zentner Kartoffeln kauft, braucht man keine Briefwaage. Außerdem hat man die Bänder jederzeit zur Verfügung, um die Analyse nach Belieben, d.h. bis zur Grenze der Aufnahmequalität zu verfeinern.

4.1.1. Teilnehmende Beobachtung

Für den dritten Teil der linguistischen Zielkomplexe, „spezifisches Kommunikationsverhalten“, vgl. 3.1.3., liefern die Interviews wenig Information. Im Interview wird ja nur eine spezielle, stark standardisierte Kommunikationssituation festgehalten, die allein schon durch die feste Verteilung von Kommunikationsrollen (Interviewer fragt, Interviewte antwortet) erheblich eingeschränkt ist. So nützlich und notwendig das Interview für die Vergleichbarkeit von Daten ist, so wesentlich ist ihre Ergänzung durch Aufzeichnungen und informelle Daten der teilnehmenden Beobachtungen. Es sollen ja nach Möglichkeit Angaben darüber gemacht werden, wie und mit welchen Unterschieden in verschiedenen sozialen Bereichen kommuniziert wird, wie sich der Sprachgebrauch nach Fremdsprache und Ausgangssprache mit der Kommunikationssituation ändert, wie sich die Deutschen gegenüber den Ausländern verhalten, welches die natürliche Umgangsform des Pidgin-Deutsch ist usw. Einige der Mitarbeiter werden daher für die Dauer von 4-6 Wochen in verschiedenen sozialen Bereichen tätig sein und beobachten, um dort, natürlich ohne Hinweis auf das Forschungsprojekt, die durchschnittlichen, alltäglichen Kommunikationssituationen ausländischer Arbeiter aus der Perspektive der Betroffenen direkt kennenzulernen. Diese Beobachtungen sollen nach Möglichkeit Mithilfe eines auf wesentliche Aspekte konzentrierten Beobachtungsrasters wenigstens teilweise standardisiert werden, so daß sie wenigstens einen gewissen Grad an empirischem Informationsgehalt erreichen. Im wesentlichen sollen die Beobachtungen in Form eines linguistischen Tagebuches gemacht werden, in bestimmten Fällen kann auch das Tonband herangezogen werden.

- a) Wohnverhältnisse und Freizeit: dazu wird eine Mitarbeiterin sich als Aushilfskellnerin in einem Gasthaus einstellen lassen.
- b) Behörden: am geeignetsten dazu ist ein Arbeitsamt (eventuell auch Einwohnermeldeamt). Auch hier soll versucht werden, einen Mitarbeiter als Aushilfskraft für 4-6 Wochen unterzubringen. (Dies natürlich mit Genehmigung der Behörde, jedoch ohne daß den ausländischen Arbeitern erkennbar würde, daß hier ein Forschungsprojekt läuft.)
- c) Arbeitsplatz: hier wird ein Mitarbeiter sich in einer Fabrik oder einer Baufirma einstellen lassen.
- d) Beratungsstellen (Caritas, Gewerkschaft): hier gilt entsprechendes.
- e) Zusätzlich sollen diverse Beobachtungen verschiedener anderer Lebensbereiche gemacht werden, z. B. Verhalten auf dem Wochenmarkt, am Sonntag auf dem Bahnhof (Piazzakommunikation), in einer Diskothek o.ä. Ferner können gezielte Fragen gestellt werden, z. B. nach dem Weg oder ähnlichem.

Diese Form der teilnehmenden Beobachtung stellt ein Experiment dar. Es ist nicht sicher, ob das Material für empirische Aussagen brauchbar sein wird. Funktion und Vorteil der teilnehmenden Beobachtung sehen wir in folgenden Punkten:

1. Die Interviewer lernen reale Lebenssituationen ausländischer Arbeiter besser kennen und werden die Interviewsituation dann besser einschätzen können. Insofern dient die teilnehmende Beobachtung auch der Vorbereitung der Interviews.

2. Die Beobachtungen in den verschiedenen sozialen Bereichen machen eine Kontrastierung mit den Interviewdaten bzw. mit der eingeschränkten Interviewsituation möglich. Sie sind komplementäre Daten zum Interview.
3. Aus den Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung kann unter Umständen hervorgehen, daß das Interview in manchen Punkten verändert werden muß. In diesem Sinne hat die teilnehmende Beobachtung korrektive Funktion.
4. Die teilnehmende Beobachtung wird eine bessere Einschätzung dessen erlauben, welcher Ausschnitt des Sprachverhaltens ausländischer Arbeiter - verglichen mit den verschiedenen sozialen Bereichen - in der Interviewsituation tatsächlich erfaßt worden ist. Sie stellt damit in gewisser Weise eine kritische Kontrolle der Interviews dar.

4.2. Auswertung des Materials

Die Auswertung erfolgt in zwei Phasen. Dies hat seinen Grund darin, daß, wie schon erwähnt, die Übergangsgrammatiken erst in Angriff genommen werden können, wenn das Material im Sinne von 3.1.1. zumindest teilweise aufgearbeitet ist. Dann kann im Anschluß daran parallel gearbeitet werden.

Es werden zunächst zwei Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit der Aufarbeitung von Syntax bzw. Lexik im konventionellen Sinne befassen. In der zweiten Phase werden drei Arbeitsgruppen gebildet. Die erste befaßt sich weiter mit dem Teilbereich I, dem „Prozeß der Deutscherlernung“, und zwar mit eben den bis dahin nicht behandelten Aspekten, nämlich „Phonetik-Phonologie“ und „Sprechakttypen“ (vgl. dazu oben Abschnitt 3.1.1.(a)). Ebenfalls wird in dieser Phase der evolutive Aspekt behandelt werden.

Die zweite Arbeitsgruppe nimmt die Übergangsgrammatiken in Angriff, die dritte das „spezifische Kommunikationsverhalten“. Die Arbeitsgruppen sind im übrigen nicht „elementfremd“, d. h. manche Mitarbeiter werden in mehreren zugleich mitarbeiten. Wie dies im einzelnen erfolgt, läßt sich jetzt noch nicht genau absehen, ebensowenig die konkrete Dauer (obwohl ein genauer Zeitplan vorgesehen ist), weil man sehen muß, welche Schwierigkeiten sich im einzelnen noch ergeben werden.

4.3. Formulierung der praktischen Empfehlungen

Diese Arbeit steht logischerweise am Schluß des Projekts. Es ist sinnvoll, bereits vorher einige damit zu betrauen, diese Arbeit parallel zu der Auswertung vorzubereiten. Es werden sich aber alle Mitarbeiter daran beteiligen.

Das Ergebnis der gesamten Arbeit ist einesteiils eine linguistische Beschreibung gemäß den in Abschnitt 3. formulierten Zielen und andererseits eine Menge von Empfehlungen, die auf dieser linguistischen Analyse beruhen und die Organisation des Sprachunterrichts betreffen.

Literatur

- Ammon, U.: Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. Weinheim-Berhn-Basel-Wien 1972.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (eds.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Hamburg 1973.
- Argument 68: Ausländerbeschäftigung und Imperialismus. Berlin 1971.
- Argyle, M.: Soziale Interaktion. Köln 1972.
- „Autonomie der Arbeiterklasse und Sprachverwirrung“, in: Ästhetik und Kommunikation 11 (4), 38-58, 1973.
- Bernstein, B.: Studien zur sprachlichen Sozialisation. Düsseldorf 1972.
- Bloomfield, L.: Language. New York 1933.
- Borris, M.: Ausländische Arbeiter in einer Großstadt. Frankfurt 1973.
- Brown, R. / Gilman, A.: „The Pronouns of Power and Solidarity“, in: Sebeok (ed.): Style in Language. Cambridge, Mass. 1960, 253-276.
- Bundesanstalt für Arbeit: Repräsentativuntersuchung 1972. Nürnberg 1973.
- Chomsky, N.: Aspects of the Theory of Syntax: MIT 1965 (dt. Frankfurt 1969).
- Conference des Minorités Ethniques de Langue Francaise, Genf 1971.
- Darnell, R. (ed.): Linguistic Diversity in Canadian Society. 1971.
- Dato, D. P.: „The development of the Spanish verb phrase in children's second-language learning“, in: Pimsleur, P.: Cambridge 1971, 19-33.
- DeCamp, D.: „Implicational Scales and Sociolinguistic Linearity“, in: Linguistics 73, 30-43, 1971.
- Dittmar, N.: Soziolinguistik. Frankfurt 1973.
- Fischer, J. L.: „Social Influences on the Choice of a Linguistic Variant“, in: Word 14, 47-56, 1958.
- Fishman, J. A.: „Sociolinguistic Perspective on the Study of Bilingualism“, in: Linguistics, Vol. 39, 21-49, 1968.
- Ders.: Bilingualism in the Barrio, in: Modern Language Journal 53 (3), 151-185 und 53 (4), 227-258, 1969.
- Geiselberger, S. (ed.): Schwarzbuch: Ausländische Arbeiter. Frankfurt 1972.
- Girke, W. / Jachnow, H. (eds.): Sprache und Gesellschaft in der Sowjetunion. 31 Dokumente aus dem Russischen. München 1974.
- Gumperz, J. / Hymes, D.: Directions in Sociolinguistics. New York 1972.
- Habermas, J.: „Vorbereitende Bemerkungen zur kommunikativen Kompetenz“, in: Habermas, J./ Luhmann, N.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - was leistet die Systemforschung?, 101-141. Frankfurt 1971.
- Hager, F. / Haberland, H. / Paris, R.: Soziologie + Linguistik. Die schlechte Aufhebung sozialer Ungleichheit durch Sprache. Stuttgart 1973.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J.: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart 1973.
- Hymes, D. (ed.): Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge 1971.
- Journal G: Dokumentationen zu Problemen ausländischer Arbeiter, Nr. 1-3. Stuttgart 1973/74.
- Kanngiesser, S.: Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik. Tübingen 1972.
- Klee, E. (ed.): Gastarbeiter. Analysen und Berichte. Frankfurt 1972.
- Kjolseth, R. / Sack, F. (eds.): Zur Soziologie der Sprache. Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongress der Soziologie, Varna. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, ed. Rene König, Sonderheft 15. Opladen 1971.
- Klein, W.: Die Beschreibung der Variationen in der Sprache. Kronberg/Ts. 1974.
- Klein, W. / Wunderlich, D.: Aspekte der Soziolinguistik. Frankfurt 1971, 1973³.
- Labov, W.: „The Logic of Nonstandard English“, in: Alatis, J. E. (ed.): Report of the Twentieth Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Washington D. C. 1970, 1-43.
- Ders.: „Variation in Language“, in: Reed, C. E. (ed.): The Learning of Language 1971, 187-221.
- Ders.: Sociolinguistic Patterns. Philadelphia 1972 a.
- Ders.: Language in the Inner City. Philadelphia 1972b.
- Ders.: „The Social Setting of Linguistic Change“, in: Labov 1972a, 260-325.
- Labov W. / Waletzky J.: „Narrative Analysis: Oral Versinos of Personal Experience“, in: McNeish, J. H. (ed.): Essays on the Verbal and Visual Arts. Seattle 1967, 12-44.
- Labov, W., et al.: A Study of the Non-Standard English of Negro and Puerto Rican Speakers in New York City. Washington D. C. 1968.

- Lakoff, R.: „Language and woman's place", in: *Language in Society*, Vol. 2. Cambridge 1973, 45-80.
- Lambert, W. E.: *Language, Psychology and Culture. Essays*. Stanford, California 1972.
- Ders.: „Psychological Aspects of Motivation in Language Learning", in: Lambert 1972, 290-299.
- Ma, R. / Herasimchuk, E.: „The Linguistic Dimensions of Bilingual Neighborhood", in: Fishman, J. et al.: *Bilingualism in the Barrio*. Washington D. C. 1969, 636-835.
- MacNamara, J. (ed.): „Problems of Bilingualism", in: *Journal of Social Issues* 23 (2), 91-109, 1967.
- MacNamara, J.: „Attitudes and Learning a Second Language", in: Shuy/Fasold 1973, 36-40.
- Miller, G. A. / McNeill, D.: „Psycholinguistics", in: Lindzey, G. / Aronson, E. (eds.): *The handbook of social psychology* (2nd ed.), 1969.
- Mitchell-Kernan, C.: „Verbal Duelling of Turkish Boys", in: Gumperz/Hymes 1972.
- Molnos, A.: *Language Problems in Africa*. EARIC Information Circular No. 2, 1969.
- Nemser, W.: *Approximative systems of foreign language Learners*. IRAL, Vol. IX/2, 1971.
- Nikolinakos, M.: *Politische Ökonomie der Gastarbeiterfrage - Migration und Kapitalismus*. Reinbek 1973.
- Pimsleur, P.: *The Psychology of Second Language Learning*. Cambridge 1971.
- Ouirk/Svartvik: *Investigating Linguistic Acceptability*. Den Haag 1966.
- Sacks, H.: „On the Analyzability of Stories by Children", in: Gumperz, J. / Hymes, D. (eds.): 1972, 325-345.
- Sankoff, G.: „Above and Beyond Phonology in Variable Rules", in: Bailey/Shuy (eds.): *New Ways in Analyzing Variation in English*. Washington D. C. 1973, 44-61.
- Sankoff, G. / Cedergreen, H.: „Some Results of a Sociolinguistic Study of Montreal French", in: Darnell, R. (ed.): 1971, 61-87.
- Schegloff, E.: „Sequencing in Conversational Openings", in: *American Anthropologist* 70, 1075-1095, 1968.
- Schlieben-Lange, B.: *Okzitanisch und Katalanisch*. Tübingen 1971.
- Searle, J.: „Linguistik und Sprachphilosophie", in: Bartsch, R. / Vennemann, T. (eds.): *Linguistik und Nachbarwissenschaften*. Kronberg/Ts. 1973, 113-125.
- Shuy, R. W. / Wolfram, W. A. / Riley, W. K.: *Linguistic Correlates of Social Stratification in Detroit*. U.S. Office of Education 1967.
- Shuy, R. W. / Fasold, R. W.: *Language Attitudes: Current Trends and Prospects*. Washington D. C. 1973.
- Slobin, D. I.: *Einführung in die Psycholinguistik*. Kronberg/Ts. 1974.
- Stöltzing, W.: „Der serbokroatisch-deutsche Bilingualismus jugoslawischer Schüler in Essen", in: *Linguistische Berichte* 27, 72-80, 1973.
- Trudgill, P.: *The Social Differentiation of English in Norwich*. Cambridge 1974.
- Verdoordt, A.: „The Differential Impact of Immigrant French Speakers on Indigenous German Speakers: A Case Study in the Light of Two Theories", in: Fishman, J. A.: *Advances in the Sociology of Language II*, 377-385. The Hague-Paris 1972.
- Weinreich, U. / Labov, W. / Herzog, W.: „Empirical Foundations for a Theory of Language Change", in: Lehmann, W. P. / Malkiel, Y. (eds.): *Directions for Historical Linguistics*. Austin-London 1968.
- Wienold, G.: *Die Erlernbarkeit der Sprache*. München 1973.
- Williams, F. (ed.): *Language and Poverty. Perspectives on a Theme*. Chicago 1970.
- Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 1973.